

REGINE STRÄTLING

Spielen, Wiederholen und Erinnern

Wiederholung und Authentizität lassen sich in einer Weise in Beziehung setzen, in der die Paradoxie ihres Verhältnisses nicht aufgelöst, sondern als Ermöglichungsbedingung für Erinnerungsprozesse begriffen wird. Diese Ermöglichungsstruktur möchte ich als Spielstruktur charakterisieren insofern, als Spiele einerseits durch eine grundsätzliche Wiederholbarkeit von Handlungen gekennzeichnet sind – das Match, die Patience, die Spielzeugsoldatenschlacht usw. können immer wieder von vorne beginnen –, andererseits Spiele nur gespielt werden, weil Spielhandlungen von einem lustvollen Empfinden begleitet werden, welches ‚echt‘ sein muss. Andernfalls endet das Spiel.

Ausgehend von dieser Kopplung von authentischem Erleben und Wiederholungsstruktur im Spiel untersucht mein Beitrag Formen autobiographischen Schreibens, die dezidiert im Modus des Spiels durchgeführt werden. Zentrales Beispiel ist das autobiographische Projekt *Lieux* des französischen Schriftstellers und Soziologen Georges Perec (begonnen 1969, nach sechs Jahren vorzeitig abgebrochen). Perecs Projekt besteht darin, nach einem ausgeklügelten Schema über zwölf Jahre hinweg regelmäßig zwölf Orte in Paris, die einen Bezug zu seiner Vergangenheit haben, zu besuchen und sich schreibend an das zu erinnern, was ihn mit diesen Orten verbindet. Ziel der selbstgesetzten Spielregeln ist die Produktion nicht von ‚echten‘ Erinnerungen im Sinne einer objektiven biographischen Wahrheit, sondern von subjektiv authentischen Erinnerungen, oder noch genauer von intensiv gelebten krisenhaften Momenten, in denen sich ein neuer Zugang zu einer grundsätzlich unbestimmten Vergangenheit öffnet.

Ich möchte dieses Projekt vor dem Hintergrund psychoanalytischer Überlegungen zur Wiederholung diskutieren. In der Theorie und Praxis Sigmund Freuds ist Wiederholung das agierende Gegenstück zum kognitiven Erinnern. Der Patient „reproduziert [das Vergessene] nicht als Erinnerung, sondern als Tat, er *wiederholt* es, ohne natürlich zu wissen, daß er es wiederholt.“ (S. Freud, *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten* [1914]) Als Form der Übertragung kann die Wiederholung – genauer: der Wiederholungszwang – für die Behandlung zunutze gemacht werden. Interessanterweise beschreibt Freud das Wiederholenlassen während der analytischen Behandlung in seiner Zwischenstellung zwischen realem Leben und artifizieller Krankheit in Termini, wie sie immer wieder auch in Spieltheorien zur Charakterisierung von Spielräumen verwandt werden.

Der Bezug auf die Theorie Freuds soll einerseits den Spielcharakter des Perecschen Projekts klarer konturieren, andererseits soll der Durchgang durch Perec ermöglichen, die Rolle der Wiederholung in der psychoanalytischen Praxis, wie sie von Freud in *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten* beschrieben wird, neu zu perspektivieren.

Regine Strätling, Dr. des., studierte Komparatistik, Philosophie und Französisch in Berlin und Paris. Promotion mit einer Arbeit über den Schriftsteller und Ethnologen Michel Leiris; seit 2007 Postdoktorandin am Internationalen Graduiertenkolleg InterArt. Aktuelle Publikationen (Auswahl): *Figurationen. Rhetorik des Körpers in den Autobiographien von Michel Leiris*, München 2010; als Herausgeberin: *Spielformen des Selbst. Das Spiel zwischen Subjektivität, Kunst und Alltagspraxis*, Bielefeld 2010 (beides im Erscheinen).